

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Deutschnationale Korruption

Deutschnationale Wohnungsbaugesellschaft in Braunschweig zusammengebrochen

Braunschweig, 13. August. (Eigenbericht.)

Nach dem Krach der Debauch, in dem außer dem
böllischen Rechtsanwält Brandes, dem Verteidiger im
Tschöer Bombenlegerprozess, mehrere rechtsstehende
Würdenträger der evangelischen Kirche verwickelt sind,
wird ein neuer nationaler Korruptionsfall
bekannt:

In Braunschweig ist soeben gegen den Geschäftsführer der Wohn- und Zweckbau G. m. b. H. Strafantrag gestellt worden, da er 48 000 Mark unterschlagen hat. Unter seiner Leitung hat die mit einem Kapital von 20 000 Mark ausgestattete Gesellschaft

Verluste in Höhe von 170 000 Mark erlitten.

Obwohl also nach den gesetzlichen Bestimmungen längst der Konkurs hätte angemeldet werden müssen, haben die nationalen Hintermänner versucht, die Gesellschaft zu halten.

Die Hauptgesellschafter sind sämtlich führende deutschnationale Politiker.

Ihnen waren die Unterschlagungen, die bis in das Jahr 1928 zurückgehen, seit längerem bekannt. Sie hatten allen Anlaß, Vertuschungspolitik zu treiben. Die Wohn- und Zweckbau G. m. b. H. wurde auf das stärkste von dem deutschnationalen Finanzminister Rüchenthal unterstützt, der ihr mehr Hauszinssteuerermittel bewilligte als sämtlichen gemeinnützigen Baugenossenschaften und Baugesellschaften Braunschweigs zusammen.

Die durch diesen neuesten Korruptionsfall heillos kompromittierten deutschnationalen Politiker gehören den Kreisen an, die seit Jahren gegen den gemeinwirtschaftlichen Wohnungsbau und ganz besonders gegen die Errichtung des mustergültigen Bebel-Hofs in Braunschweig mit den größten Berührungspunkten Sturm liefen. Sie sind Mitglieder der Partei, die den traurigen Mut befaßt hat, im Preussischen Landtag die Einsetzung eines Ausschusses zur „Prüfung der Verwahrung öffentlicher Gelder im Wohnungsbau“ zu beantragen.

Wir empfehlen den Herrschaften, die Prüfung der öffentlichen Finanzierung des Wohnungsbaues Berufeneren zu überlassen, die auch die moralischen Qualitäten mitbringen, und sich auf die Bildung von Untersuchungsausschüssen zur Prüfung der Korruption in den nationalen Wirtschaftskreisen zu beschränken. Man muß leider nur befürchten, daß hier niemals Untersuchungsausschüsse, sondern nur Vertuschungsausschüsse gebildet werden!

Lahufens Opfer.

Immer neue Kündigungen bei Nordwolle.

Delmenhorst, 13. August.

Die Leitung der Norddeutschen Wollkämmerlei und Kammgarnspinnerei hat weiteren 300 Personen die Kündigung zugestellt. Wie verlautet, hat die Verwaltung die Absicht, die Hauptverwaltung wieder von Bremen nach Delmenhorst zurückzuverlegen. Ferner beabsichtigt die Direktion der Nordwolle, den Betrieb nach und nach auf eine Schicht umzustellen. In diesem Falle muß mit noch weiteren Kündigungen gerechnet werden, da für den Betrieb mit einer Schicht schätzungsweise nur 1600 bis 1800 Arbeiter nötig sein werden.

Die Not der Gemeinden.

Beratung der Reichsratsausschüsse. — Brüning berichtet.

In den Vereinigten Ausschüssen des Reichsrates werden heute auf Wunsch der Länder die Regierungsmassnahmen der letzten Wochen und besonders die finanzielle Notlage der Gemeinden besprochen. Reichskanzler Dr. Brüning hat längere Ausführungen dazu gemacht. Die Beratung ist vertraulich.



Die Aufräumarbeiten bei Jüterbog

Mit Spezialkränen neuester Konstruktion werden die entgleisten D-Zugwagen wieder auf das Gleis gehoben

Baumwolle wird vernichtet.

Ein Drittel der Ernte soll zerstört werden.

Washington, 13. August.

Der Federal Farm Board hat den Gouverneuren der 14 baumwollzeugenden Staaten telegraphisch anempfohlen, den Pflanzern nahezu legen, ein Drittel der bevorstehenden Baumwollernte einfach zu vernichten. Als Gegendienst verpflichtet sich der Farm Board, seinen Ueberfluß an Baumwollvorräten ein Jahr lang zu vernichten.

Der Farm Board erklärte in einem Telegramm: Wenn dieser Vorschlag voll durchgeführt wird, so bedeutet er eine Verminderung der gesamten Baumwollvorräte um mindestens 4 Millionen Ballen und eine Einschränkung der Vorklieferung des diesjährigen Marktes um weitere drei Millionen Ballen.

Ein tollereres Beispiel für die Widerständigkeit des kapitalistischen

Wirtschaftssystems hat es noch nicht gegeben: Ein Drittel der Baumwollernte der Vereinigten Staaten soll vernichtet werden, weil die Größe der Ernte auf der einen Seite und die Absatzschwierigkeiten auf der anderen Seite die Preise so gesenkt haben, daß nur eine Massenvernichtung des Produktes sie heben kann.

Hunderttausende von amerikanischen Baumwollfarmern gehen wirtschaftlich zugrunde, weil sie „zuviel“ produziert haben.

Hunderttausende von Baumwollspinnern sind arbeitslos, weil es für Baumwollwaren keine Käufer gibt.

Hunderttausende und Millionen von Menschen laufen schlecht bekleidet herum, weil sie nicht genügend Geld haben, um sich Stoff und Kleider aus Baumwolle zu kaufen.

Die Massen hungern nach Baumwollwaren — die Textilarbeiter hungern, weil sie keine Baumwollwaren herstellen können — die Farmer verhungern, weil sie zuviel Baumwolle haben: das ist die Situation des vollendeten Wahnsinns, in die sich die kapitalistische Wirtschaftsordnung hineinbegeben hat.

Ein gemeiner Hafenkreuzmord

Reichsbannervorsitzender von Lagow niedergestochen.

Am Sonntag, dem Tage des Volksentscheids, kam es in Lagow im Kreise Zielentz zu einem empörenden Ueberfall von Hafenkreuzlern auf Reichsbannerkameraden. Die Nazi-S.A.-Gruppe Petersdorf, die durch ihre Schlägereien und Ausschreitungen in der ganzen Gegend bekannt ist, trieb auch am Sonntag ihre Unwesen. Eine Gruppe in Stärke von etwa 10 bis 15 Mann begab sich geschlossen, zum Teil in voller Uniform ausgerüstet, in das Viertel der Stadt, in dem die meisten Republikaner wohnen. Dort kam es auch bald zu heftigen Wortwechseln mit Reichsbannerteuten.

Die Nazis wurden lässlich und stachen dem Vorsitzenden des Reichsbanners, Arbeiter Paul Müller, in feigster und gemeinsten Weise von hinten ein Messer in den Rücken. Müller brach zusammen. Er mußte in das Krankenhaus Meserich übergeführt werden. Sein Zustand ist sehr bedenklich, da infolge Verletzung des Rückgrats eine Lähmung eingetreten ist.

Als Täter kommt ein Petersdorfer S.A.-Angehöriger in Frage, als Mittäter bzw. Helfer der Kaufmann Feodor Seydel jun. und ein Horst Wienkowsky, beide Mitglieder der braunen Nordgarde.

Wetter für Berlin und weitere Umgebung: Teils wolfig, teils heiter und am Tage etwas wärmer. — Für Deutschland: Im Südosten noch etwas Regen neigung, sonst vorübergehende Wetterbesserung und geringe Erwärmung.

Auf in den Sportpalast!

Freitag 20 Uhr

Otto Braun:

Der Volksentscheid

Otto Wels:

Gebt uns die Macht!

Verbrecherfuche bei Jüterbog.

Polizei verfolgt mehrere Spuren.

Bei den Untersuchungskommissionen zur Aufklärung des Jüterboger Eisenbahnattentats herrscht weiter Hochbetrieb. Kriminalrat Gennat hat wieder im Berliner Polizeipräsidium sein Hauptquartier aufgeschlagen, Kriminalkommissar Dr. Berndorff ist noch gestern abend nach Kloster Zinna zurückgekehrt, wo er zusammen mit den Kommissaren Lehmann und Dr. Wächter die Ermittlungen fortsetzen wird.

Die Nachforschungen gestalten sich immer schwieriger, trotzdem wäre es verfrüht, schon jetzt zu behaupten, daß sie auf ein totes Gleis gelangt sind. Nun geht die Moskafarbe ein; Hunderte



Zeugenvernehmung in Lhna

von Spuren müssen verfolgt werden, und der Beamtenstab ist kaum ausreichend, um alles überprüfen zu können. Tag und Nacht wird ohne Unterbrechung an der Aufklärung des Verbrechens gearbeitet. Die Sprengkörper waren an der Unterseite des Schienenstücks angebracht. Bei der Explosion scheint auch nur die Schiene und der Unterbau in Mitleidenschaft gezogen zu sein, denn an den Wagen konnten bisher keine Explosivschäden festgestellt werden. Der gesamte Unglückszug ist als Beweismittel sichergestellt worden. Der Zug wird nach seiner restlosen Wiedereingliederung in seiner ursprünglichen Wagenfolge zusammengeköpelt, und dann wird Professor Dr. Ritter im Verein mit einem Eisenbahnsachverständigen nochmals alles Erforderliche überprüfen. Diese Maßnahme wird sich besonders auf den Unterbau der Wagen beziehen, die bisher nicht kontrolliert werden konnten, da sie sich bei der Entgleisung zum Teil tief in das Erdreich einbohrten.

Wie uns noch von der Unfallstelle berichtet wird, schreiten die Eingliederungsarbeiten weiter rüstig vorwärts, so daß in kurzer Zeit mit der Wiederaufnahme des Normalverkehrs zu rechnen ist.

Der Beschluß des Zentrumsvorstandes.

Die Bundesgenossen des Volksbetrugs und das Zentrum.

Die „Germania“ verleiht den gestrigen Beschluß des Zentrumsvorstandes mit einer feilen Ermahnung an die Volksentscheidungspartheien:

„Vor allen Dingen aber müssen wir eins hervorheben. Es ist eine falsche Unterstellung, wenn das in der Öffentlichkeit fort kritisierte Verhalten der preussischen Zentrumsmänner als Affront gegenüber anderen Parteien bezeichnet und ausgedeutet wird. Das heißt den preussischen Zentrumsmännern eine Absicht unterstellen, die sie in keinem Falle gehabt haben. Leider haben sich einige mittlere Parteien dadurch, daß sie beim preussischen Volksentscheid mit den extremen Parteien rechts und links zusammengingegangen sind, mitten in einen unschönen Kampf begeben, und es ist wiederholt die Frage aufgeworfen worden, ob es nicht klüger gewesen wäre, wenn sich diese Parteien, noch dazu beim Hinzutreten der Kommunisten, überhaupt absteniert hätten. Aber auch darüber erscheint uns jetzt eine Auseinandersetzung überholt und post festum überflüssig.“

Gegenüber dieser Sanftmütigkeit führt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ eine sehr energische Sprache, sie ruft die Volksentscheidungspartheien zur Rebellion gegen das Zentrum auf:

„Wir vermögen jedoch in diesem Beschlusse keine ausreichende Genugtuung für die Inkonsequenz zu erblicken, die das preussische Zentrum dem Reichskanzler und den fünf Parteien zugefügt hat, die ihn unterstützten. Diese Parteien haben nun ihrerseits das Wort, und wir möchten nicht daran zweifeln, daß ihre Sprache deutlicher sein wird als die des gestrigen Zentrumsbeschlusses.“

Hier wird zu neuem Krach gekehrt. Man hört förmlich den Revolver der Reichstagsberatung knallen.

Kommunistischer Mörder verhaftet.

Der Mörder des Kölner Stahlhelmführers ermittelt.

Köln, 13. August.

Die Ermittlungen nach dem Mörder des Gaugeschäftsführers des Stahlhelm Köln, Albert Heister, der in der Nacht zum Sonntag vor seiner Haustür durch einen Pistolenschuß getötet wurde, haben Erfolg gehabt. Als Täter kommt der kommunistische Parteiangehörige 29jährige Arbeiter Theodor Dürwerdt aus dem Martinsfeld in Köln in Frage. Dürwerdt hatte nach der Tat sogleich die Pistole seinem 19jährigen Parteifreund, dem Arbeiter Heinrich Ridsch, übergeben. Ridsch hat jetzt zugegeben, daß er die Waffe von Dürwerdt zugesichert bekommen hat. Die Pistole wies noch sieben Schuß auf. Ein Schuß war abgefeuert worden, und zwar muß dies erst unmittelbar vor der Beschlagnahme der Waffe geschehen sein. Hingzu kommt, daß die am Tatort gefundene Patronenhülse genau in die Pistole paßt. Dürwerdt bestreitet noch immer die Tat. Das Beweismaterial gilt als vollkommen einwandfrei.

„Rheinisch-Westfälische Zeitung“ verboten.

Essen, 13. August.

Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat mit sofortiger Wirkung die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ auf die Dauer von 14 Tagen verboten. Der Grund für das Verbot ist ein Inserat vom 8. August, das zur Beteiligung am Volksentscheid aufforderte.

Die „vergeßlichen“ Verfassungsredner

Der Freiherr vom Stein und die neue Legende

Preisend mit viel schönen Reden haben am Verfassungstag nacheinander der Reichsfinanzminister Dietrich, der Reichskanzler Dr. Brüning und der Oberbürgermeister Dr. Sahm den Freiherrn vom Stein gefeiert. Im übernächsten Monat sind es 18 Jahre her, daß man auch allen Grund gehabt hätte, seiner zu gedenken. Es waren da hundert Jahre seit der Schlacht von Leipzig verfloßen, und der letzte Hohenzoller wäre nicht der gewesen, der er war, wenn er eine so schöne Gelegenheit zu ausgiebiger Feierei nicht gründlich benützt hätte. Wie es in einer Monarchie nicht gut anders möglich ist, wurde damit gleichzeitig eine großzügige Reklamepropaganda für die Firma verbunden: die Männer, die alles getan hatten, wie Stein, mußten bescheiden zurücktreten, Scharnhorst wurde sogar vollkommen „vergeßlich“. Dafür aber dem König Friedrich Wilhelm III., der nichts getan, ja alles Kühliche nur nach Möglichkeit verhindert hatte, alles Verdienst zugeschrieben. Die freche Verhöhnung der historischen Wahrheit war die Prägung einer Gedenkmünze mit der Inschrift: „Der König rief, und alle, alle kamen!“ In Wahrheit waren sie früher oder später alle gekommen; auch der König — zuletzt.

Das war in den finsternen Tagen der Monarchie. Was wir an ihrer Stelle heute haben, ist leider nicht so wundervoll, daß wir mit gar zu mitleidigem Achselzucken auf sie herunterblicken könnten.

Daß der Oberbürgermeister der deutschen Reichshauptstadt noch 12 Jahre nach Annahme der republikanischen Verfassung das Wort „Republik“ kaum über die Lippen brachte,

ist an dieser Stelle schon bemerkt worden. Es blieb leider nicht nur bei diesem Wort. Solcher — sagen wir neutral „vergeßlichen“ — gab es so viele, daß der historisch halbwegs Orientierte sich wieder lebhaft an die herrliche Zeit des noch weit herrlicheren erinnert fühlte. Da meinte der Herr Oberbürgermeister, daß an den für das deutsche Volk immer wiederkehrenden Zeiten der Niederlage, Not und Verzweiflung „die zentrale Lage im Herzen Europas“ die Schuld trage. Nun sahen aber die Preußen, als sie sich auf den Weg nach Sedan machten, genau an derselben Stelle wie beim Ausbruch nach Jena. Der Bohnsig kann also unmöglich das Unglück verschuldet haben. Ueber die wahre Ursache hat sich just der Freiherr vom Stein ganz eindeutig geäußert, als er am 3. Januar 1806 über die damaligen politischen Verhältnisse Preußens an den Freiherrn von Binde schrieb:

„Hätte eine große moralische und intellektuelle Kraft unseren Staat gelenkt, so würde sie die Koalition... zu dem großen Zweck der Befreiung Europas von der französischen Uebermacht geleitet haben. Diese Kraft fehlte dem König. Ich kann ihm, dem sie die Natur verjagte, usw.“

Es ist recht merkwürdig, daß unsere Verfassungsredner zu den unwahrscheinlichsten Konstruktionen greifen müssen, wenn so

einfache Erklärungen in den Quellen stehen. Da steht noch recht vieles, das ihnen entgangen ist:

Daß der Zusammenbruch, aus dem Stein wieder herausführen mußte, lediglich daher kam, daß man den Staat nicht auf die Vaterlandsliebe des „gemeinen“ Mannes, sondern auf den Hochmut bevorzugter Stände hätte gründen wollen.

Daß der König mitten in der schwersten Krise, am 4. Januar 1807, aus Leidenschaft und persönlichem Haß den besten Mann Preußens fortjagte als einen „widerwärtigen, trotigen, hartnäckigen und ungehorsamen Staatsdiener, der, auf Genie und seine Talente pochend, weit entfernt sei, das Beste des Staates im Auge zu haben“. Daß es groteskerweise just Napoleon war, der dann am 26. Juni 1807 bei der ersten Begegnung mit Friedrich Wilhelm auf einem Floß des Remestromes die Wiederanstellung Steins dem König ausdrücklich ans Herz legte: „Prenez le Baron de Stein, c'est un homme d'esprit!“ (Nehmen Sie den Baron Stein, das ist ein Mann von Geist!) Ohne diesen Wunsch Napoleons wäre der jetzt so gefeierte Reichsfreiherr nie zur Entfaltung seiner genialen Gaben gekommen. Denn zwei Eigenschaften haben ihm bei der deutschen Herrenklasse von jeher von vornherein diskreditiert: Genie und Charakter.

Damals stempelte man einen solchen Mann zum Jakobiner, heute würde man ihn als Marxisten behandeln. Selbst wenn er von Geburt ein altfränkischer Edelmann wäre!

Man hätte ferner daran erinnern können, daß sofort nach Bekanntwerden des Bauernbefreiungsedikts in den adligen Kasinos gemurmelt wurde: „Lieber noch drei Schlachten von Jena und Auerstädt, als dieses Gesetz!“ Daß selbst der Eisenfresser Jork ingrimmig murrte über das „Rattengezücht der Reformen“ hauptsächlich im Hinblick auf die zu ändernden Besitzverhältnisse. Daß diese Herrschaften denn auch dafür sorgten, daß das Edikt lange genug ein Stück Papier blieb. So hätte man noch viele historische Tatsachen anführen können, die das deutsche Volk vielleicht veranlaßt hätten, darüber nachzudenken, ob nicht noch dieselben Kräfte am Werk sind, um jede Reform zu verhindern.

Denn was damals das Emanzipationsedikt war, sind heute auf dem Papier gebliebene Verordnungen über die 40-Stunden-Woche, gegen die Kartelle usw.

Aber gerade solche fatale Gedankengänge sollten wohl vermieden werden, daher die seltsamen Lügen und Verschleierungen der Verfassungsredner. Was da erzählt wurde, war vielleicht Geschichte, aber keine vom Volk ausgehende, sondern von der Klasse. Ob in diesem Geiste wirklich das versprochene „neue“ Deutschland aufgebaut werden kann? Der Anblick gibt den Zuschauern einsteifen keine Stärke... G. H.

Tragödie einer Kranken.

Auf eigenen Wunsch erwürgt.

Die Tragödie einer schwermütigen belagerten Frau hat in Charlottenburg ihr tragisches Ende gefunden. In der Nehringstraße erwürgte der 66 Jahre alte Händler Karl Kunert seine um zwei Jahre ältere Frau auf deren eigenen Wunsch, um sie von jahrelangen Qualen zu befreien. Nach der Tat stellte sich Kunert selbst der Polizei, die ihn dem Amtsgericht in Charlottenburg zuführte.

Kunert war seit 28 Jahren mit seiner Frau Ernestine verheiratet. Aus dem Bunde sind zwei Kinder hervorgegangen, die aber lange erwachsen und selbst schon verheiratet sind. Sie wohnen auch nicht mehr bei den Eltern. Kundert betrieb einen kleinen Handel mit Schnürsenkeln und ähnlichen Bedarfsartikeln, und die Verhältnisse im Hause waren recht kümmerlich. Frau Kunert litt seit über drei Jahren an schwerer Gicht, und alle Heilungsversuche waren erfolglos geblieben. Wenn die Anfälle einsetzten, hatte sie furchtbare Schmerzen zu ertragen und fand nachts keinen Schlaf. Die verheiratete Tochter nahm sich in solchen Zeiten der Mutter an und schlief mit ihr in einem Zimmer, während der alte Vater sich nebenan ein Lager aufschlug. Das Unglück wollte es, daß die Tochter vor 14 Tagen selbst erkrankte und in ein Krankenhaus gebracht werden mußte. So war Kunert mit seiner Frau allein. In der vergangenen Nacht setzten die Gichtanfälle, wahrscheinlich unter dem Einfluß der kühlen und regnerischen Witterung, mit großer Kraft wieder ein. Die alte Frau konnte nicht einschlafen und weinte vor Schmerzen. Sie bat ihren Mann, sie zu töten, damit die Qual ein Ende habe. Lange sträubte sich Kunert gegen das Verlangen, dann aber sagte er den Hals der Leidenden und drückte zu. Wie er später angab, war seine Frau schon nach wenigen Augenblicken verschieden. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß sie tot war, kleidete er sich an und begab sich nach dem 125. Polizeirevier in der Schloßstraße. Hier schilderte er, was er getan hatte und aus welchen Gründen. Beamte, die sofort nach der Wohnung gingen, fanden alles bestätigt. Die jahrelange Krankheit hatte die bedauernswerte Frau so abgezehrt und entkräftet, daß der Körper nicht mehr widerstandsfähig war. Kunert wurde festgenommen und dem Amtsgericht eingeliefert.

Der Kommunistenmord in Wien.

Hausfuchungen in der Sache Semmelmann.

Wien, 13. August.

Wie die „Grazer Tagespost“ meldet, wurde in Wien im Zusammenhang mit der feinerzeit erfolgten Ermordung des kommunistischen Geheimagenten Semmelmann eine Hausfuchung im Schloßchen eines Berliner Kaufmanns vorgenommen, da feinerzeit bei Semmelmann eine Geldanweisung auf einen höheren Betrag in Reichsmark gefunden wurde, die von einem Abfender mit dem Namen des Kaufmanns ausgestellt war. Die Durchsuchung förderte eine Reihe kommunistischer Flugblätter und anderer Dokumente zutage. Es wurde festgestellt, daß der ältere Sohn des Schloßbesizers, ein Student in Berlin, der kommunistischen Partei angehört und mit Semmelmann in sehr reger Korrespondenz stand. Als Mittelsmann scheint dessen jüngerer Bruder, ein 15jähriger Gymnasiast, verwendet worden zu sein, der nach dem Ergebnis der Untersuchung ebenfalls bereits für die politischen Bestrebungen seines älteren Bruders lebhaftes Interesse zeigte. So wurden die meisten Angehörigen des Schloßchens, aber auch zahlreiche Personen aus der Umgebung der Datscha als Mitglieder der kommunistischen Partei gemeldet. Der Kaufmann ist

gegenwärtig in Berlin, und seine Frau, die mit den beiden Söhnen in Altenburg wohnt, scheint von dem Treiben ihrer Kinder und deren Parteizugehörigkeit nichts gewußt zu haben. Verhaftungen sind bisher nicht vorgenommen worden.

Wieder politische Bluttat?

Im Schöneberger Stadtpark niedergeschossen.

In der vergangenen Nacht wurde der 20jährige Erich Braun aus der Holdestraße im Schöneberger Stadtpark offenbar im Verlaufe einer Schlägerei von politischen Gegnern niedergeschossen. B. fand im Krankenhaus Aufnahme. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

In Weiskensee wurden gestern, wie berichtet, vier Kommunisten festgenommen, die gegen den Reviervorort Oberleutnant Baeder schwere Drohungen ausgebracht hatten. In der letzten Nacht sind in diesem Zusammenhang abermals sieben Personen verhaftet worden, die dem Kampfbund gegen den Faschismus angehören. In mehreren Wohnungen wurde belastendes Schriftenmaterial gefunden und beschlagnahmt.

Gefinnungstheater in Moskau.

Meyerhold, der gefeierte Moskauer Theaterleiter, hat soeben die Saison seiner Bühne beendet. Das Theater hat für zwei Monate seine Pforten geschlossen, hinter denen freilich nicht die Ferienruhe wie sonst herrscht. Ein Sturm ist über Meyerholds Bühne hinweggegangen und droht nicht nur den künstlerischen Leiter des Theaters, sondern auch das Unternehmen selbst in Mitleidenschaft zu ziehen.

Die Meyerhold-Bühne steht sich plötzlich von einer geschlossenen Front der Sowjetkritiker heftig bestürmt. Man ist mit Meyerhold sehr unzufrieden, weil er in der letzten Spielzeit ein Stück herausgebracht hat, das lebhaftes Mißfallen erregte. Es handelt sich um „Eine Liste der Wohltaten“, das Werk des jungen Theaterautors Djesa. Die Heldin des Stückes, eine Frau namens Gontscharowa, begibt sich im Lauf der Handlung nach Paris, um die kapitalistische Welt besser kennenzulernen. Die offiziellen Kritiker nannten das Stück eine Dummheit, ein scheinheiliges konterrevolutionäres Werk, und sie verlangten, daß es unverzüglich vom Spielplan abgesetzt werde, und daß sich Meyerhold rechtfertige. Dieser protestierte und erklärte, daß allein der Klub der Schriftsteller berufen und zuständig sei, eine Entscheidung in dieser Angelegenheit zu fällen.

So wurde dieser Tage das Klubhaus der Schriftsteller der Schauspiel einer nicht alltäglichen Veranstaltung. Vor einem Parteitag von 500 Zuhörern spielten drei Schauspieler der Truppe Meyerholds die Szenen, an denen man Anstoß genommen hatte. Als die Vorführung zu Ende war, herrschte eisiges Schweigen im ganzen Saal. Niemand wagte zu applaudieren. Da trat der Hauptanwärtler, Karl Kadet, der sich neuerdings als eine Art Literaturpapst aufgetan hat (man vergleiche sein amahendes Vorwort zu Pilsnaks Roman „Die Wolga fällt ins Kaspiische Meer“), auf das Podium und erklärte: „Die Konzeption dieses Stückes ist erbärmlich und stupid. Es beweist eine große Kühnheit, den Skeptizismus der Intelligenz von neuem zu beleben und dem Proletariat demoralisierende Szenen aus dem Pariser Leben vorzuspielen, die geeignet sind, seinen Glauben zu erschüttern. Dieses Stück muß unverzüglich aus dem revolutionären Spielplan entfernt, die Schuldigen dieses Standards müssen bestraft werden.“ Meyerhold verlor sich, sich zu rechtfertigen. Er berief sich auf die künstlerische Freiheit, kam aber gegen den allgemeinen Widerspruch und das Hohngelächter nicht auf.

Unsere Forderungen an Brüning

Glänzend besuchte Kreismitgliederversammlungen der Partei

Die sozialdemokratische Mitgliederversammlung des Kreises Tiergarten, die erste nach dem Scheitern des Volksbetruges vom 9. August, war überfüllt. Landtagsabgeordneter Otto Meier und Reichstagsabgeordneter Siegfried Aufhäuser referierten.

Genosse Otto Meier führte aus: Der 9. August war ein Erfolg der Sozialdemokratie, aber ein Erfolg in der Abwehr, nicht im Angriff. Die Mehrheit des Volkes hat eingesehen, daß mehr auf dem Spiele stand als die Neuwahl eines Landesparlamentes. Es ging um politisches Sein oder Nichtsein der deutschen Arbeiterklasse. Kein Zufall war es, daß gerade Preußen angegriffen wurde. Preußen ist seit 1918 die Bastion der Demokratie.

Der Abwehrerfolg ist in der schweren Notzeit größter Arbeitslosigkeit errungen durch die beispiellose Disziplin, den Kampf und Opfermut und die heroische Geschlossenheit der Sozialdemokratie.

Wieder hat die Sozialdemokratie Deutschland vor wirtschaftlichem und politischem Chaos gerettet. Wieder war der ärmste Sohn der getreuesten, der Mühen, Drangsal und Lebensgefahr nicht scheute, trotzdem nur die politische Demokratie zu verteidigen war und die wirtschaftliche Demokratie noch keineswegs erreicht ist. Die Abstimmung bewies, daß kollektivistisches Bewußtsein in der Arbeiterklasse lebendig ist. Sie kann nicht verantwortungslos handeln. Dieser Sachverhalt beleuchtet den katastrophalen Zusammenbruch der kommunistischen Taktik. Die Verluste der gegnerischen Stimmen in Berlin gegenüber dem 14. September fallen in der Hauptsache zu Lasten der kommunistischen Partei, deren Mitglieder offen gemeutert haben. Aber wir würden uns schwer täuschen, wenn wir glaubten, daß Zufriedenheit und Begeisterung die Ursache des Fernbleibens gewesen wären. Nein, die Kommunisten, die der Abstimmung fernblieben, sind ebensowenig zufrieden wie wir, sie standen aber darin in Übereinstimmung mit uns, daß sie die offenkundig konterrevolutionäre Tendenz dieses Volksentscheides erkannten. Außenpolitische Interessen Moskaus bestimmen die Haltung der Zentrale. Jetzt ist die kommunistische Partei innerlich aufs schwerste erschüttert. Durch die politischen Reichelmoorde an Polizeibeamten sucht sie den Ausweg, um durch ein Verbot der kommunistischen Partei in das Dunkel der Illegalität zu flüchten. Ein Verbot der kommunistischen Partei wäre ein großer Fehler. Sollen die Führer Rechenschaft ablegen vor ihren Parteigenossen!

Die Sozialdemokratie aber muß den moralischen Gewinn ausnützen; sie muß dies auch gegenüber der Reichsregierung tun. Notverordnungsmaßnahme, die sich nur gegen die Arbeiterklasse richtet, ist auf die Dauer untöglbar.

Das muß Brüning mit aller Deutlichkeit gesagt werden. Die Sozialdemokratie hat eine große Chance erhalten. Es heißt, sie ausnützen. (Lebhafte Beifall.)

Genosse Aufhäuser führte aus: In den letzten zwei Monaten, in denen wir dreimal am Abgrund standen, waren es immer nur die Arbeiter, die durch Opfer, Selbststucht und politische Schulung die technische Nothilfe darstellten. Sie haben ein Recht, zu verlangen, daß aus dem Geschehen die politischen Konsequenzen gezogen werden. Die Sozialdemokratie hat nicht den Kapitalisten zustehe gehandelt. Im Gegenteil: sie erkennt und heilt die Fehler und die Gewissenlosigkeit der Wirtschaftsführer. Wir wollen nicht immer nur die Gebenden, sondern auch die Empfangenden sein. Es genügt nicht, daß die Bankhalter wieder geöffnet sind. Die Vorgänge bei der Dresdner Bank, der Danabank und der Schröderbank haben bewiesen, daß der Einfluß des Staates auf die Banken und ihre Kontrolle durch ihn aufrechterhalten werden müssen.

Ebenso ist eine Kontrolle der Kartelle und eine Monopolkontrolle notwendig. Die sogenannte nationale Selbsthilfe ist eine Illusion.

Sie würde zu einer wirtschaftlichen Blockade Deutschlands führen. Diese nationale Selbsthilfe, von der in den Blättern der Reaktion soviel geschwärmt und gefaselt wird, würde zu einem Bohndruck und zu einem weiteren Abbau der Sozialgesetzgebung führen. Die Arbeiterklasse müßte zu einem Stillhaltekonfession werden. Brüning sprach in seiner Verfallungsrede von einer „Zusammenfassung aller aufbauenden Kräfte“. Das klingt verächtlich nach Burgfrieden.

Es darf keinen Burgfrieden mit dem Faschismus geben! Es muß hiller mit seinen Helfershelfern mit aller Energie angegriffen werden.

Das ist auch außenpolitisch notwendig. Der Angelpunkt unserer Außenpolitik ist die Notwendigkeit der Verständigung mit Frankreich. Auch Amerika gibt uns kein Geld, wenn wir uns nicht vorher mit Frankreich verständigt haben. Wir müssen gegen die Kriegshetze im eigenen Lande vorgehen, ebenso wie die französischen Sozialisten und Friedensfreunde gegen ihre Nationalisten kämpfen müssen. Das französische Volk ist ein Volk der kleinen Sparrer. Es will wissen, wem es durch seine Finanzinstitute sein Geld leiht. Der Verständigung mit Frankreich durch den Kampf mit den deutschen Nationalisten vorzubereiten, ist die geschichtliche Aufgabe der deutschen Sozialdemokratie. Der 9. August hat das Signal gegeben, eine reinliche Scheidung gegenüber der deutschen Reaktion und ihren kommunistischen Lakaien durchzuführen. Dieses Signal muß von der Partei und von der Arbeiterklasse verstanden werden.

Wir dürfen nicht länger stillstehen, wir müssen angreifen!

Nur dann wird der Volksentscheid mehr als ein bloßer Abwehrschlag über die Reaktion, dann wird er eine wichtige Etappe auf dem Wege zum Siege der Arbeiterklasse. (Stürmische Zustimmung.)

Eine vom Vorliegenden Genossen Hennig begründete Resolution, die scharfe Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit verlangt, wurde einstimmig angenommen.

Die Lehren des Volksentscheides.

Die Kreismitgliederversammlung, die der Kreis Spandau am 12. August nach Kochs Festfällen einberufen hatte, erlebte sich eines außerordentlich starken Besuches. Über 1000 Personen füllten den großen Saal, die Stimmung war die allerbeste. Der Kreisvorsitzende Genosse Adolf Guth eröffnete die Versammlung mit Worten, in denen er der Erbitterung der Arbeiterklasse darüber Ausdruck gab, daß beim Volksentscheid die

Kommunisten im Bunde mit den Faschisten der Arbeiterchaft in den Rücken gefallen sind (Lebhafte Pfui!)

Der Redner des Abends, Landtagsabgeordneter Genosse Ruttner, führte zu dem Thema „Die Lehren des Volksentscheides“ aus: Das widerwärtige Bündnis Seidte-Hugenberg-Thälmann hat nicht zum Erfolg geführt. Jetzt beschuldigen sich die unfauberen Alliierten gegenseitig, an der Niederlage schuld zu sein. Hugenbergs Presse behauptet, daß die Kommunisten dem Volksentscheid mit Absicht geschadet hätten, die Kommunisten behaupten, Hugenberg habe den Abstimmungskampf „gedämpft“. Beides ist gelogen.

Deutschnationale wie Kommunisten haben bis zum letzten Augenblick mit den gemeinsamen und verlogenen Hehereien für den Sieg gekämpft. Gscheitert sind sie an dem gesunden Sinn der Wähler, die Kommunisten namentlich an dem nicht zu täuschenden Klasseninstinkt der Arbeiterklasse.

(Lebhafte Sehr richtig!) Um sich der drohenden Auseinandersetzung in der eigenen Partei zu entziehen, greift jetzt die kommunistische Parteileitung zum wilden Putschismus. Die Schüsse am Bülowplatz, die ebenso verbrecherische wie wirkungslose Generalkreikparole in den Betrieben, sie zeigen, daß den kommunistischen Führern kein Opfer — wenigstens der anderen — zu hoch ist, um die Folgen ihrer Verrätertatk von sich abzuwenden. Für die Sozialdemokratie kommt es nicht allein darauf an, die Situation agitatorisch auszunutzen. Der Sieg der Republik vom 9. August muß bis zu den Landtagswahlen vom Mai 1932

auch durch politische Leistungen gefestigt werden. Vor allem ist es notwendig, daß Parteileitung und Reichstagsfraktion

Herrn Brüning sehr energisch an seine Versprechungen auf Revision der Notverordnungen erinnern.

(Lebhafte Zustimmung.) Eine Rettung des Staates, die durch Vernichtung von Millionen Existenzen erkauft wird, ist auf die Dauer keine Rettung. Ferner fordern wir, daß aus den Zusammenbrüchen und Fehlleistungen der kapitalistischen Wirtschaft die gefahrbringenden Konsequenzen gezogen werden, daß vor allem die staatliche Bankkontrolle kommt. Es muß mit sozialer Einsicht, aber auch mit republikanischer Festigkeit regiert werden. Wir wollen uns nicht durch das Gewinnsel irgendwelcher Kasserhausliteraten über Gefährdung der Pressefreiheit stören lassen, wenn den intellektuellen Urhebern des Strafenterrors und des Meuchelmordes von der Regierung das Handwerk gelegt wird, denn die Heher sind schlimmer und gefährlicher als die blinden Werkzeuge! (Stürmische Zustimmung.) Wird mit sozialer Einsicht und republikanischer Festigkeit regiert, so werden die Preußenwahlen im Mai die Niederlage der Katastrophopolitiker beim Volksentscheid vollenden. (Stürmischer Beifall.)

Angesichts der einmütigen Zustimmung der Versammlung zu diesen Ausführungen wurde auf eine Diskussion verzichtet. Mit einem begeisterten ausgenommenen Hauch den Frieden, die Republik und die Sozialdemokratie schloß Genosse Guth die Versammlung.

Der Löwe von Zermatt

Von Rudolf Anderl

Zwei jungen deutschen Bergsteigern ist vor kurzem — am 31. Juli 1931 — eine Bergfahrt gelungen, die die Lösung eines der größten alpinen Probleme, wenn nicht die des größten überhaupt darstellen: die Bezwingung der Matterhorn-Nordwand, jener furchtbaren Steilflanke, die in einer absoluten Höhe von etwa 1200 Meter gegen den Matterhornfelsener niederstürzt. Es ist jene Wand, die mit halbem Gesicht nach Zermatt niedersteht, unten fast senkrecht anwachsend, oben scheinbar leicht zurückgeneigt. Zu kleinem Teil berührt man sie auch, wenn man auf dem gewöhnlichen Anstieg über den Schweizer Grad den Gipfel erreichen will und sich unterhalb der überhängenden Platten gegenwärtig sieht, nach rechts — also in die Nordwand — hinaus zu quälen. Die Kiefenflanke stellt eigentlich den idealsten Anstieg zum Matterhorn dar; wenn es bis heute nicht gelang, sie trag der verschiedensten Versuche zu durchsteigen, so mag man schon hieraus die ungeheuren Schwierigkeiten ermessen, mit denen sie sich gegen ihre Bewerber verteidigt. Wie bei so vielen anderen Wanddurchquerungen ist es auch hier eine einzige gewaltige Rinne, die einen Aufstieg — möglich erscheinen läßt, eine Rinne allerdings, die von ständig niederprossenden Eis- und Felsströmmern befrachtet wird, denen auch der gemündete Bergsteiger zum Opfer fallen kann. Ein klassisches Beispiel hierfür bietet die berühmte Valaocimrinne am Großglockner, die, nebenbei gesagt, ebenfalls von den Nordwandbezwingern, Franz und Toni Schmid, bereits unter den ungünstigsten Verhältnissen „gemacht“ wurde. Es mag uns Deutsche mit Stolz erfüllen, daß es zwei Landsleute gelang, diese beispiellose fühne Tour zustande zu bringen — eine Tat, die sich ruhig neben die Erstersteigung des Löwen von Zermatt selbst durch Edward Whymper im Jahre 1865 stellen kann.

Fast unwillkürlich ruft die Lösung des letzten Wandproblems an dem einmaligen Berg die Erinnerung nach an jene denkwürdige Erstersteigung des steinernen Riesens, die vor nunmehr 66 Jahren — am 14. Juli 1865 — vollendet wurde. Ein Schweizer und ein Engländer waren es, die als erste den Fuß auf das bis dahin nie betretene Haupt der für unersteiglich gehaltenen Giganten setzten: der Führer Michael Croz und der Engländer Edward Whymper, ein fanatischer Bergsteiger, der sich die Bezwingung des Matterhorn als Lebensaufgabe gesetzt hatte. Nicht weniger als siebenmal wurde er zurückgeschlagen, ein furchtbarer Sturz an dem Tête de Lion, der ihm fast das Leben gekostet hatte, konnte ihn nicht zurückhalten; und wirklich wurde ihm beim achten Male auch die Benutzung zuteil, sein Ringen von Erfolg gekrönt zu sehen. Gleichzeitig mit ihm versuchte ein anderer das Wagnis. Der Italiener Jean-Antoine Carrel, ein Bergführer und Jäger aus dem Valchournanche an der Südseite des Theodulpasses. Whymper versuchte oft und oft, Carrel für sich zu gewinnen — jener aber, halb und halb dem Engländer zusagend, verband sich schließlich mit seinem Landsmann Giardano, um mit diesem den Berg zu erobern. — Aber Whymper, der das Ziel seines Lebens unter allen Umständen als erster erreichen wollte, war schneller — in Michael Croz, dem berühmten Mann aus Chamoni, fand er den Begleiter, den er für seine großartige Tour brauchen konnte. Ein Zufall führte ihn mit dem ersten Besteiger des Monte Rosa zusammen, dem Reverend Hudson aus London, der sich mit seinem Schilling Huber der Partie anschließen wollte; dazu kam der junge Lord Douglas mit zwei Zermatter Führern, dem bekannten Peter Taugwalder und dessen Sohn. Sieben Leute brachen von der Schweizer Seite aus auf, und die sieben Leute erreichten auch in der Mittagsstunde des 14. Juli 1865 die Spitze, Croz und Whymper zuerst, nach Ueberwindung unglücklicher Mühen und Gefahren. Mit jauchendem Freudenheul begrüßten die Sieger das Land zu ihren Füßen, während man sie gleichzeitig von Zermatt aus mit dem Fernglas sah und der Telegraph das große Ereignis der staunenden Welt kundgab.

Und mit dem wahrninnigen Schrei der Ueberlegenen auch riefen sie zu den geschlagenen Italienern unter Carrels Führung hinauf, die von der anderen Seite eben anzusteigen begannen und nun nach dem Siege der anderen im tiefsten betroffen, in ohnmächtigen Jörn wieder umkehrten.

Nach einer Stunde ging es wieder bergab, da man die gefährlichsten Stellen noch bei gutem Tageslicht überwinden wollte. Anfangs schien alles gut zu gehen, bis man zu den blankpolierten Platten etwa zweihundert Meter unterhalb des Gipfels kam, die schon im Anstieg soviel zu schaffen machten. Croz ging voran, dann kam der junge Huber, der unsicherer der sieben, Hudson und Douglas folgten, dann die beiden Taugwalder, während Whymper den Schluß machte. In einem Augenblick, als sich Croz gerade umwandte, geschah das Furchterliche: Huber glitt aus, traf den vor ihm gehenden Croz in den Rücken, die zwei kamen ins Gleiten, rissen Hudson und Lord Douglas mit und rutschten tausend gegen die Karnte, über die hinweg

der Weg in das Nichts führte. . . Die anderen liebten in entsetzlichem Schreden an der Wand, bereit, im nächsten Moment ebenfalls mitgerissen zu werden; aber nichts dergleichen geschah, denn das Seil rief gerade zwischen Douglas und dem älteren Taugwalder entzwei. Und während die drei Geretteten in mahliger Angst mehr als eine halbe Stunde reglos an den Stein gepreßt dahingen, lagen die vier, die in das Bodenlose hinausgeschoben waren, irgendwo an Felsen oder tief unten auf dem Matterhorn-Gletscher tot und bis zur Unkenntlichkeit zerborsten. . . drei von ihnen wurden als Leichen wiedergefunden; von Lord Douglas hat man bis heute nichts entdeckt, wenngleich Whymper selbst alljährlich nach Zermatt kam, um dem jungen Freund ein Grab graben zu können.

Das war die Tragödie der ersten Matterhorn-Bezwinger, die im Bergsteigertreiben bis auf den heutigen Tag in furchtbarer Ursprünglichkeit lebendig ist. Man darf nicht glauben, daß Croz, Huber, Huber und Douglas die einzigen blieben; der Friedhof von Zermatt zeigt nur allzuvieler Kreuze mit den wenigen Worten: „Mort au Mont Cervin.“ Der Löwe von Zermatt hat viele Opfer gefordert von Whymper bis zu den beiden Münchenern, die dem großartigen Berge nun das letzte Geheimnis entziffen und auch der Nordwand den Ruhm der Unersteiglichkeit nahmen.

Das Matterhorn, der riesenhafte Obalst an der schweizerisch-italienischen Grenze, hat keine ungelösten Probleme mehr. Zu einer Zeit, da die meisten der großen Schneeberge um Zermatt dem Knistern der Menschen sich beugen mußten — Olystamm, Monte Rosa, Mischabel, Piz Palu — wurde es zum erstenmal bestiegen; seine vollkommene Unterwerfung blieb unserer Zeit überlassen, die die fast ungeheuerliche Tat der Nordwanddurchkletterung miterleben konnte. Und dennoch, wenn auch nun nach 66 Jahren die letzte Bastion des einmaligen Berges fiel — das Matterhorn ist und bleibt für alle Zeit der schönste, einkamste, wunderrofulste Gipfel der ganzen Alpen, ja vielleicht der gesamten Welt, dessen Majestät auch durch tausend Besteigungen nichts von ihrer Größe verlieren wird.

Ein Handbuch für Diktatoren.

„Die Technik des Staatsstreiches“ ist der Titel eines Buches, das soeben in Paris erschienen ist. Der Verfasser ist ein erfahrener Praktiker, der an dem Marsch nach Rom unter Mussolini an entscheidender Stelle teilgenommen hat und nun einen vollständigen Führer für die entwirft, die die Absicht haben, die Gewalt im Staate an sich zu reißen. Dieses „Handbuch für Diktatoren“ dürfte unter den heutigen Zeitverhältnissen also manchen eifrigen Leser finden. Es stellt lebendig dar, wie die bestehende Ordnung durch eine kleine, aber ausermählte Schar entschlossener Revolutionäre über den Haufen geworfen werden kann, und zwar hebt es als Musterbeispiel den von Trotski inszenierten „Putsch“ hervor, der zur Nachtgreifung der Bolschewisten führte. Dieser Staatsstreich ist nach der Ansicht des Verfassers multiregional für die modernen Verhältnisse. Er bewundert die Sparbarkeit und Exaktheit des Verfahrens: kein Lärm, keine Umzüge durch die Straße mit fliegenden Fahnen, keine Bombardements oder Barrikaden. Nur ein Haufen bewaffneter Männer — etwa 1000 genügen — mit genauen Anweisungen besetzt plötzlich die Schlüsselstellungen einer Stadt, die Kraftstationen, Regierungsgebäude, Eisenbahnstationen, die Telegraphen- und Telephonämter, die Vorratslager usw. In tiefes Dunkel gehüllt, vom Verkehr mit der Außenwelt abgeschlossen, der leitenden Köpfe, die verhaftet sind, beraubt, wird so die Hauptstadt erobert, bevor sie überhaupt noch Zeit gefunden hat, Widerstand zu leisten, und durch gut gewählte Maschinenengewehrposten wird jedes Aufstacheln von Gegenwehr erstikt.

Das alles liegt sich in dieser Darstellung wie ein Kinderpiel, aber der „Temps“ bemerkt dazu, daß diese „Technik des Staatsstreiches“ nicht nur den künftigen Diktatoren, sondern auch den gegenwärtigen Nachhabern und der Polizei zugänglich sei.

Theodor Volbeht gestorben. In München ist der ehemalige Direktor des Kaiser-Friedrich-Museums, Theodor Volbeht, 69 Jahre alt, gestorben. Volbeht hat vor 25 Jahren das Magdeburger Museum geschaffen, das in seinem organisatorischen Aufbau seitdem richtunggebend für andere deutsche Museen geworden ist. Der Verstorbene war mit der Schriftstellerin Luise Volbeht verheiratet und war ebenfalls schriftstellerisch sehr rüdig.

Im Deutschen Künstlertheater findet Freitag die 50. Aufführung des Lustspiels „Hegemacht — Luz“ mit Eugen Klöpfer und Helma von Waten in den Hauptrollen statt. Das Gastspiel wird noch bis zum 22. August einschließlich verlängert.

Arbeiterverrat der KPD. rächt sich!

Die Wählerschaft verflucht die Gefolgschaft — Die Mitglieder rebellieren.

Die katastrophale Niederlage der Kommunistischen Partei beim Volksentscheid wird illustriert durch den folgenden Bericht der „Arbeiterpolitik“, des Brandier-Organs, über die Abstimmung in der Kösliner Straße:

„Der Stimmbezirk Kösliner Straße zählte 1224 Wahlberechtigte. Bei den Reichstagswahlen am 14. September 1930 erhielt die Kommunistische Partei 606 Stimmen, also die absolute Mehrheit. Beim Stahlhelm-Volksentscheid, der von der Partei als ein „roter Volksentscheid“ bezeichnet wurde,

fanden sich in der Kösliner Straße ganze 144 Wähler, die mit Ja stimmten.

Die Niederlage ist um so vernichtender, als die „Rote Fahne“ ungefähr acht Tage vor dem Volksentscheid die Kösliner Straße besonders hervorhob, die Stimmung als glänzend schilderte und die

Norden Berlins haben die Proleten, die sonst der KPD. ihre Stimme gaben, diesmal den Geheimbefehl der Nazis durchgeführt. Die Genossen vom K.A. haben ja keine Ahnung, wie es in der Partei aussieht, da sie sich niemals, weder in einer Strafen- noch Betriebszelle sehen lassen. Ich bin gespannt auf die Dinge, die da kommen werden und kommen müssen. Mit proletarischem Gruß K. G.

In der Verlegenheit.

Ausreden der „roten“ Volksentscheidstrabanten.

Eine Presse, die sich grundsätzlich zur Lüge als erlaubtstem Kampfmittel bekennt, hat es in allen Situationen leicht, sich herauszuhehlen. Selbst in einer so großen Verlegenheit, in der die KPD. jetzt durch ihren klassennarratischen Volksentscheidstreik steckt, sucht sie sich durch Lügen herauszureden:

So lügt das KPD.-Blatt für Thüringen, der augenblickliche „Rote Fahne“-Ersatz für Berlin:

„Hunderttausende von freigewerkschaftlich organisierten und sozialdemokratischen Arbeitern waren unter den Arbeitern, die ihre Stimme gegen Braun-Severing abgegeben haben.“

Der übereifrige Verteidiger des KPD.-Betrats hat dabei wieder einmal das russische Sprichwort vergessen: „Lüge — aber mit Maß.“ In den Betrieben werden die Hunderttausende von freigewerkschaftlich organisierten und sozialdemokratischen Arbeitern den Kommunisten nicht nur diese ungewöhnlich dumme und verlogene Ausrede unter die Nase reiben, sondern darüber hinaus die ganze „rote“ Volksentscheiderei.

Obwohl die KPD. von ihren eigenen Volksentscheidstimmen keine zu verschenken hat, macht sie sich noch kleiner als sie sich bei dieser Gelegenheit gezeigt hat, und will uns Hunderttausende von ihren Stimmen zuschreiben, einmal um sich aus der Patsche zu helfen, weiter aber um ihr Garn gegen die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei weiter zu spinnen.

„Nur über die Trümmer der Sozialdemokratischen Partei hinweg führt der Weg zur proletarischen Revolution“ lautet der Schluss der Erzählung von dem kommunistischen „Bormarsch beim Volksentscheid“.

Dieser „Bormarsch“ der KPD. steht auf derselben Höhe wie die kommunistischen Massenstreiks unter der „siegreichen Führung“ der KPD. Die KPD. macht sich so viele eigene Trümmer zurecht, daß sie genug zu tun hat, um darüber hinwegzukommen. Ueber „die Trümmer der Sozialdemokratischen Partei“ muß sie sich nach wie vor hinwegzulügen versuchen.

Der KPD. wird nach ihrem Volksentscheid-Bormarsch von den Hunderttausenden von freigewerkschaftlich organisierten und sozialdemokratischen Arbeitern gehörig der Marsch gebrochen werden.

Kommunisten stürmten „Vorwärts“-Filiale.

Eine Gruppe Kommunisten verübte heute früh auf unsere „Vorwärts“-Filiale in der Provinzstraße in Reinickendorf-Ost einen Überfall. Durch den Vorfall konnte leider ein erheblicher Teil unserer Leser nicht beliefert werden. Die Morgenausgabe wird aus diesem Grunde mit dem „Abend“ nachgeliefert werden.

In Lodz streifen 1800 Textilarbeiter.

Warschau, 13. August. Der in den Lodzger Textilmerten Geyer ausgebrochene Streik hat sich auch auf die Spinnereien dieses Unternehmens ausgebreitet, so daß gegenwärtig 1800 Textilarbeiter streiken.

Stimmungsbild aus Moskau.

Die Sowjetherrscher und die deutsche Krise.

Das Mitteilungsblatt der russischen Sozialdemokratie veröffentlicht folgenden Brief aus Moskau:

„Einen Brief zu schreiben, fällt einem immer schwerer, da es ja „Ereignisse“ in unserem Dasein kaum noch gibt, das ganze Leben hat sich in einen grauen Alltag verwandelt, der von Sorgen um das tägliche Brot im buchstäblichen Sinne des Wortes ausgefüllt wird. Es gibt auch keine farbigen Ereignisse mehr in den regierenden Kreisen: wenn sie von der Sorge um ein Brot befreit sind, so gibt es anderer Sorgen mehr als genug.“

Alle sind sie — bis zur höchsten regierenden Spitze — müde und abgehebt bis zum äußersten.

Es lohnt sich nicht, darüber zu berichten; aber da in Rußland diese regierende Spitze der einzige aktive und das gesamte Leben dirigierende Faktor ist, während die Millionenmassen nur passive und willenlose Werkzeuge sind, sind immerhin die Stimmungen und die Gemütsverfassungen der allerhöchsten Kreise von entscheidender Bedeutung.

Ich komme häufig mit Kommunisten der „zweiten Garnitur“ zusammen und höre von ihnen mancherlei über die Stimmungen oben. Alle diese hohen Funktionäre sind mit den Nerden so herunter, so überarbeitet, daß sie auf die Bortommission des Tages nicht mehr normal reagieren können. Deswegen geraten sie sehr leicht in Erregung und Enthusiasmus, um ebenso schnell wieder in Apathie und sogar Panikstimmung zu verfallen.

Man muß etwa gesehen haben, wie plötzlich alles in Wollung geriet, als die ersten Nachrichten über die Krise in Deutschland, über den Krach bei der Darmstädter Bank eintrafen. Endlich, endlich beginnt's! Bankenkraus, Revolution in Deutschland, Weltrevolution oder mindestens doch europäische Revolution!

Der Trumpf, auf den man gar nicht mehr gehofft hatte, war in der Hand, das beinahe schon ausgegebene Spiel schien gewonnen. Das war die Stimmung in den regierenden kommunistischen Kreisen. Tagelang waren unsere Kommunisten nicht wiederzuerkennen. Aber — die Krise ist jedenfalls nicht in eine „revolutionäre Situation“ umgeschlagen, die Erregung hat sich gelegt, und von neuem herrscht dumpfe Müdigkeit, ruhelooses Abwarten der Ereignisse, die da kommen sollen. Kennzeichnend ist, daß die Ereignisse in Deutschland die Kommunisten überrascht haben, und auf eine verwunderte Frage, ob sie denn nicht so informiert würden, daß sie die Ereignisse voraussehen könnten, erhielt ich zur Antwort:

„Gewiß werden wir informiert, man hat uns auch allerhand berichtet, aber wer glaubt denn diesen Informationen? Man denkt eben, sie schwindeln und übertreiben.“

Bei dieser skeptischen Einstellung gegenüber den Berichten der eigenen Vertrauensleute im Ausland ist es nicht verwunderlich, daß die authentischen Meldungen über die deutsche Krise eine stürmische Reaktion ausgelöst haben.

Ebenso scheint es auch in der inneren Politik zu sein. Die „Information“ funktioniert mustergetreu, die Zentrale bekommt genaue und detaillierte Berichte, aber sie glaubt ihnen nicht, und selber kann man doch nicht überall dabei sein. Es ist gut, wenn einer der regierenden Männer mal eine Inspektionsreise macht, dann weiß man ungefähr, was los ist. Aber auch da kann man natürlich nicht vom Berammlungsraum aus überblicken, was sich in den Tiefen der Partei abspielt, von der parteilosen Masse schon ganz abgehoben, in der feindselige Stimmungen vielleicht schlummern, aber vielleicht auch schon zum Durchbruch reifen. Ebenjowenig kann man in die Seele der Bauern eindringen, die heute „freiwillig“ in die Kollektivbetriebe gehen und morgen wer weiß was machen können...“

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Seppel, Berlin; Anzeigen: H. Glöck, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Socmarta Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2, Biersa 1 Beilage.

Achtung, hier Radio Moskau!



„Die stalinistische Märchentante wird Ihnen jetzt den Verlauf des Volksentscheides in Deutschland berichten.“

Berliner Arbeiter aufforderte, ebenso reichlich zu fragen, wie das in der Kösliner Straße geschehen sei.

Das Abstimmungsergebnis in der Kösliner Straße widerlegt am besten die armseligen und lächerlichen Milchmädchenrechnungen, wie sie von den KPD.-Bürokraten und der Münzberg-Presse den Lesern aufgetischt werden. Die 144 Ja-Stimmen im Stimmbezirk der Kösliner Straße im Wedding liefern die beste Antwort auf diese verantwortliche Zahlenbluffererei, mit der hier versucht wird, den KPD.-Arbeitern einen „Sieg“ vorzutäuschen.

Wo sind die 606 KPD.-Stimmen vom 14. September 1930 in jenem Stimmbezirk geblieben?

Wie konnte sich die absolute kommunistische Mehrheit vom 14. September 1930 in diese flüchtige Minderheit von nur 144 Ja-Stimmen am 9. August verwandeln? Die Antwort ist sehr einfach: der größte Teil der kommunistischen Wählerschaft hat eben, seinem revolutionären Gewissen, seinem unteiligen proletarischen Klasseninstinkt folgend, der katastrophalen Parole der KPD.-Führung die Gefolgschaft verjagt.“

Noch Kommunist!

Aber bestimmt nicht mehr lange.

Wir erhielten das folgende Schreiben:

Redaktion des „Vorwärts“! Ich bin noch Mitglied der KPD. Ich sage ausdrücklich noch, denn Tausende sind es heute noch, aber bestimmt nicht mehr lange. Die Beteiligung an dem Stahlhelm-Kummet hat Millionen Proleten deutlich gezeigt, zu welchen Dummheiten ich gebrauche absichtlich keinen stärkeren Ausdruck) die heutigen Führer der KPD. fähig sind. Im Grunde genommen sind sie genau so dämlich wie die Führer der KPD. von 1923. Der Ausgang dieser Wahl hat in der Partei eine ungeheure Verwirrung hervorgerufen, die noch gesteigert wurde durch die kurze Notiz in der gestrigen „Welt am Abend“. Stolz wie ein Spanier läßt der Pressedienst der Partei hier verkünden, daß der Ausgang des „roten“ Volksentscheides ein voller Erfolg der Partei sei. Ich weiß nicht, was ich hier mehr bewundern soll, die Dummheit oder die Frechheit dieser Meldung.

Die „Welt am Abend“ bringt ja auch das Ergebnis der einzelnen Wahlbezirke von Berlin, und hier steht die volle Wahrheit. Im Wedding wurden 10 000 Ja-Stimmen weniger abgegeben, als die Partei allein am 14. September 1930 bekam, das selbe Bild in allen Arbeiterbezirken. In Schöneberg und den übrigen bürgerlich-faschistischen Gegenden gerade das umgekehrte Bild. Ich würde mich bestimmt nicht wundern, wenn der Pressedienst der Partei erklärt, daß diese „Ja“-Stimmen in den bürgerlichen Bezirken Berlins reflexlos auf das Konto des „roten“ Volksentscheides kämen; denn ich wundere mich überhaupt nicht mehr.

In der Verdringung der Tatsachen ist die Parteileitung ja groß, manchmal sogar ganz groß. Ich brauche nur an die Donnerstag-Rundgebung im Sportpalast zu erinnern, welche eine offene Peite war und zu einer Rassenkundgebung umgewandelt wurde. Die hundertprozentig Linientreuen versuchen jetzt folgende Väterinmparale in die Massen derjenigen, welche nie alle werden, zu werfen: In der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag hätten die Nazis den „Geheimbefehl“ herausgegeben, nicht zur Wahl zu gehen. Nachtigall, ich hör dir loofen. Anscheinend haben die Nazis im Besten von Berlin diesen „Geheimbefehl“ herausgegeben und im Osten, in Reußfäln und im

Einheitsverband d. Eisenbahner Deutschlands, Ortsgruppe Berlin
Wir erfüllen die traurige Pflicht der Mitgliedschaft den Tod des Kollegen
Hermann Langanke
Wagenmacher, mitanteilen. Er verstarb am 9. August 1931.
Oben seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 14. August, 13.15 Uhr, von der Erdenhalle des Städtischen Friedhofes Spandau, aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Die Ortsverwaltung.

Metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Die Toni aus Wien
Mady Christians, Michael Bohnen

Kurfürstendamm-Theater
Bismarck 448/49
8 1/2 Uhr

Die schöne Helena
von Jacques Offenbach
Regie: Max Reinhardt

Theater des Westens
Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr
Volksvorstellungen

Viktoria und ihr Husar
Billigster Pl. 0.50 M.
Teuerster Pl. 2.— M.

Nomische Oper
Friedrichstr. 104
8 1/2 Uhr

Frauen haben das gern ...
Musikal. Schwanke von Arnold
Musik v. Walt. Kollo
Sommerpr. 0.50-7.00

Besonders
wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN im „Vorwärts“ und trotzdem !! billig !!

Schwerhörige

Hören sofort wieder mit dem ärztlich empfohlenen ORIGINAL-AKUSTIK-APPARAT mit neuestem Kleinhörer! — Noch Besseres gibt es nicht! —
Deutsche Akustik Gesellschaft m. B. H.
Aelteste u. führende Spezialfabrik
Verkauf u. Vorführung: Berlin-Wilmersdorf, Motzstr. 43
Min., Klosterstr. 44, Eing. Brunnenstr.
Reinholdsdorf-Ost, Brunnenstr. 4
Verl. Sie Hauptkatalog 16 kostenlos! Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Restaurant „Groß-Berlin“
Alexanderplatz.
Unsere Spezialitäten:
Groß-Berliner Suppenteller 40 Pf.
Löffelersben mit Spitzbein 40 Pf.
Stammessen 60 und 90 Pf.
Erstklassige Zubereitung. — Jeden Abend Musik.

Zinsen für Spareinlagen

bei täglicher Kündigung	8 Prozent
bei monatlicher Kündigung	9 Prozent
bei vierteljährlicher Kündigung	10 Prozent

Konsum-Genossenschaft Berlin und Umgegend
e. G. m. b. H.
Berlin - Lichtenberg, Rittergutstraße 16—30

Annahme: In unserer Zentrale, in unseren Warenhäusern, in sämtlichen Lebensmittelabgabestellen und in der Sparkassenzweigstelle, Neukölln, Berliner Str. 96

PLAZA
Das große Variété-Programm mit Calvat, Paris & Carletto, Fredy Sieg, Walski - Gips usw.
Achtung! Preisliste:
Täglich 6 u. 8 1/2 Uhr
Sonntag 30 Pf.
2, 5, 8 Uhr

CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr
Lothringer Straße 37.
Wiedereröffnung 15. Aug.
Modern renoviert! Modernes Progr.
Das entzückende Lustspiel
Das Parfüm meiner Frau.
Dazu ein erstkl. buntes Programm.
Für die Leser: Guiselein 1—4 Pers.
Fauteuil 1.25 M., Sessel 1.50 M.
Sonstige Pr.: Rang Mitte 1 M., Parkett 2, 5 PL., Rang 60 Pf.

Winter Garden
8.15 Uhr Flora 3434 Rauchen erlaubt!
Barbette! Nolsinger-Sextett,
Bourtskoff-Truppe, Syd-Fox,
Las Turias, Concho-Franskyus.

Angewandte Geographie

Grundsätzliche Bemerkungen
zu geographischen Neuerscheinungen

An jede Wissenschaft stellen wir die Anforderung, daß sie den praktischen Bedürfnissen des Lebens gerecht werden soll. Sie hat nicht nur um ihrer selbst willen Problemen theoretisch nachzugehen, sondern sie hat, will sie nicht isoliert und unfruchtbar verdohren, selbst immer wieder die Brücke von der Theorie zur Praxis zu schlagen, immer wieder ihre theoretischen Erkenntnisse und allgemeinen Wissensserfahrungen dem Leben und Wirken des Menschen nutzbar zu machen. Wie verhängnisvoll eine fehlende Verlebendigung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse sein kann, haben wir in den Katastrophen des Weltkrieges erlebt. Seit über 100 Jahren wird eine intensive Völkertunde betrieben, werden Beobachtungen und Erfahrungen über fremde Länder und Völker in Europa und Außererropa, über ihre Lebensgewohnheiten und Bedürfnisse, Sitten und Anschauungen gesammelt und niedergelegt, so daß wohl kein irgendwie bedeutendes Volk in der Welt mehr unbekannt und unbeschrieben ist. Und doch sind diese wissenschaftlichen Ergebnisse der Länder- und Völkertunde für das praktische Leben nicht fruchtbar gemacht worden. Unsere Diplomaten und Politiker der Vorkriegszeit, unsere Militärs und auch unsere Wirtschaftsführer haben sich nur wenig um die wissenschaftliche Erkenntnis der Völker, mit denen sie es zu tun hatten, bemüht, und ebensowenig hat die Wissenschaft ihre Ergebnisse für die Verständigung der Völker untereinander ausgebaut. Es gab keine angewandte geographische Wissenschaft!

Die Nachkriegszeit brachte uns im Ueberflusse eine Fülle geopolitischer Literatur. Aber nicht die Menge macht es, auch nicht der Glaube, in der Geopolitik den Schlüssel zu neuer Welt Herrschaft gefunden zu haben, was einer Verständigung wieder entgegenarbeiten muß. Praktische Geographie soll selbstverständlich Wissenschaft bleiben, wenn auch so ausgebaut und dargeboten, daß sie von jedermann zum Vorteil der Erkenntnis der Völker und der politischen Verständigung benutzt werden kann. Hierbei scheinen uns die wirtschaftlichen und politischen Probleme vorderhand am wichtigsten zu sein, wobei natürlich die Kenntnis des Landes als Lebensraum des betreffenden Volkes nicht vernachlässigt werden darf.

Von diesem grundsätzlichen Standpunkt einer angewandten Geographie betrachtet, ist unter den diesjährigen Neuerscheinungen das „Handbuch der geographischen Wissenschaft“ an erster Stelle zu nennen. (Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion, Potsdam, herausgegeben von Prof. Dr. Fritz Klute.) Ist die geplante umfangreiche Darstellung der gesamten Erde in etwa 170 Einzelheften (Subscriptionspreis 2,40 M.) mit den zahlreichen Kartenbeilagen, mit etwa 1000 Diagrammen und Skizzen und 3000 Photographien und Bildtafeln schon rein buchmäßig ein Meisterwerk, so gewinnt die Wertschätzung noch bei Kenntnis des Inhaltes der vorliegenden Lieferungen von Südamerika, Afrika und Australien. Die vielen Mitarbeiter des Handbuchs, jeweils ausgezeichnete Kenner ihres Arbeitsgebietes, haben, von Karte und Bild vorteilhaft unterstützt, Darstellungen des Landes „in Natur, Kultur und Wirtschaft“ geschrieben, die im Rahmen eines Handbuchs erschöpfend und klar alles Wesentliche vortragen. Ueberblickliche Anordnung erleichtert den Gebrauch des Handbuchs, eingehende Literaturangaben weisen auf spezielles Studium hin. So entsteht hier ein Werk, das für Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Schule und allgemeines Interesse gleichermaßen anregend und unentbehrlich sein wird.

Ein Handbuch für geographisch-statistische Uebersichten, gewissermaßen ein Weltwissen in der Tasche, ist Prof. H. Manns „Geographisch-statistischer Universalatlas“, Ausgabe 1930/31, vollständig neu bearbeitet von Dr. Alois Fischer (G. Freytag u. Berndt, Verlag, Wien, in Leinen 12,50 M.). Textliche Erläuterungen bringen wichtige Erscheinungen der Erdoberfläche, des Klimas usw., vor allem eine statistische Tabelle über alle Staaten der Erde mit Angaben über Größe, Bevölkerung, Staatsform, Wirtschaft und Handel sowie statistische Angaben über die Weltwirtschaftslage. Karten und Bildtafeln suchen diese Angaben zu veranschaulichen. Von den Karten scheinen die Blätter der politischen Einzelstaaten (S. 21; 34) wohl überflüssig, weil ein genaueres Arbeiten einen größeren Atlas mit Ortsverzeichnis unentbehrlich macht. Die vorhandenen großen Uebersichtskarten dürften für den Universalatlas ausreichen, so daß die Möglichkeit für weitere Wirtschaftskarten oder für eine Preisverbilligung gegeben ist. Sehr wertvoll sind die statistischen Anschlagungsblätter und -karten, die auf jede Frage nach der Bevölkerung, der Wirtschaft, der Technik, der Politik und der Kultur eine klare Antwort geben. So möchte man den Universalatlas als ein wirtschafts- und politisch-geographisches Taschenbuch in der Hand jedes am Völkertum und Weltgeschehen Interessierten wissen.

Weniger ein Buch geographischen Einzelwissens als vielmehr ein Lehrbuch für geopolitische Zusammenhänge ist Prof. Dr. Hassingers Werk über „Geographische Grundlagen der Geschichte“. Es ist als zweiter Einführungsband eines Sammelwerkes der „Geschichte der führenden Völker“ erschienen, die von Heinrich Fink, Hermann Junker und Gustav Schnürer mit 30 Bänden bei Herder u. Co. in Freiburg i. Br. herausgegeben wird. (2. Band mit 8 Karten 8,50 M., Leinen 10,50 M.) In dem umfangreichen Band versucht Hassinger, die alten Beziehungen zwischen Geographie und Geschichte, zwischen Erde und Mensch an Beispielen aus der alten und der neuen Welt aufzuzeigen. Wir sehen die geographischen Grundlagen für die ersten Staatenbildungen der Oasenländer des Orients und in den Konjunkturländern Afrikas, wir spüren die Zusammenhänge zwischen Erde und Mensch im Werden und Vergehen der Mittelmeerländer und verstehen die Staatenbildung Europas jetzt ebenso aus dem Aufbau und den Möglichkeiten des Erdteils wie aus dem Ablauf der uns bekannten Geschichte. Mit der Entdeckung der Neuen Welt seitens neuer politischer Konstellationen, neue historische Abfolgen, die bis in die Gegenwart wirksam sind.

Diese grundlegenden Betrachtungen Hassingers sind geeignet, endlich einmal die so überaus begriffsunklare und verschwommene Geopolitik auf wissenschaftlich sichere Fundamente zu stellen. Seinem Buch kommt daher neben dem stofflich Wertvollen vor allem methodische Bedeutung zu. Leider führt er seine Beispiele nicht bis in die neueste Zeit fort, so daß für die historischen und politischen Geschehnisse der Gegenwart manche Fragen offen bleiben.

Anders als diese drei unmittelbar zur Länder- und Völkertunde

Nelly Wolffheim:

Leidet ein häßliches Kind?

Das Durchschnittskind ist hübsch und nur selten hat man beim Anblick eines kleinen Kindes den Eindruck, es sei häßlich. Um so schwerer lastet es auf den wenigen, die Ausnahmen sind. Eine körperliche Mißgestaltung, unschöne Gesichtsbildung rufen gemeinhin beim Beschauer so viel Erstaunen, zumeist auch Mitleid hervor, daß es dem feinfühligsten Kind auffallen muß. Nicht immer deutlich, nicht immer in der Ursache erkannt, doch aber gefühlsmäßig empfunden, wird unser Blick dem Kinde eingepreßt. Auch Vergleiche ziehen Kinder nur allzu leicht. Sie bemerken es, wenn andere ihnen vorgezogen werden, hören ganz sicher den verschiedenen Tonsfall, mit denen man sie im Vergleich zu den anderen begrüßt und behandelt.

Nicht zufällig fragte der kleine Tom, nachdem er ein Brüderchen bekommen hatte: Bin ich denn so häßlich? Ernst fragend sah ihn seine erschrockenen Augen an. Niemand hatte es ihm gesagt, daß er nicht hübsch ist, aber die Bewunderung, die man dem Säugling entgegenbrachte, und die er selbst niemals zu spüren bekam, sie hatte ihn unfähig gemacht. Die Einstellung „Ich bin nicht so hübsch wie mein Bruder“ grub sich ihm zeitweilig ein. Und so geht es oft: Auch ein Kind, das nicht häßlich ist, kann an dem Glauben an seine äußere Minderwertigkeit erkranken. Zumeist durch die Schuld der Umgebung, doch häufig auch aus eigener seelischer Disposition. Schon in ganz jungen Kindern kann sich eine Ueberempfindlichkeit gegen das Verhalten anderer herabilden, ein Aufpassen „wie wirke ich?“, „was denkt man von mir?“ Minderwertigkeitsgefühle, die manchmal aus ganz anderen Quellen stammen, heften sich hier an äußerliche Momente. Wirkung hiervon ist bei den Heranwachsenden häufig eine Ueberwertung der Kleidung, oder auch — wohl ebensooft — ein betontes Rechteitsein. Die einen versuchen, ihre vermeintliche Häßlichkeit auszugleichen, die anderen denken, es lohnt sich nicht, und verschmähen es, sich äußerlich herauszustellen.

Wir müssen uns darüber klar sein, daß für die Entwicklung des Kindes jede Selbstherabsetzung Nachteile bringt. Sei es im Verkehr mit Altersgenossen, sei es im Umgang mit Erwachsenen, immer bietet das Gefühl, in irgendeiner Weise minderwertig zu sein, den Untergrund für Fehlentwicklungen. Starke Hemmung geht davon aus, Mangel an Vertrauen zu sich selbst und zu den anderen, Erschwerung in der Anbahnung von Beziehungen, geringes Zutrauen

zu der eigenen Fähigkeit, Liebe zu erwecken. Ganz besonders wird sich natürlich die Minderwertigkeit gegen unser Neuheseres störend auswirken; seelische Mängel — so denkt man leicht — kann man verbergen, wenn man sich ihrer bewußt ist, körperliche Mißgestaltung scheint manchem ein unüberwindlicher Mangel. Es scheint denen so, die es so ansehen und wird von denen am schwersten getragen, die ihre Gedanken darauf richten.

Was hat die Erziehung zu tun, um in dieser Hinsicht ausgleichend zu wirken? Machen wir bei unserer Betrachtung keinen Unterschied zwischen einem wirklich unschönen Kind und einem, das unter einer vielleicht schiefen Einstellung zu seinem Neuheseren steht, denn unser Verhalten muß in jedem Fall das gleiche sein. Immer gilt es — dies sei vorangestellt —, Bevorzugungen eines anderen Kindes zu vermeiden. Der Erzieher muß unbedingt auf sich aufpassen, kann er auch nicht immer die Gefühle bezwingen, so sollte er jedenfalls ihre Äußerungsformen beachten. Aber auch ein Bemitleiden eines vielleicht bemitleidenswerten Kindes dürfte niemals zum Ausdruck kommen, keinesfalls eine zu starke Verböhnung im Anbetracht eines Mangels einsehen. Wer denkt, er müsse seinem Kind ersehen, was die anderen ihm vorenthalten, läuft leicht Gefahr, das zu verschlimmern, was er beheben will. Mehr noch als bei anderen Kindern kommt es bei denen, die sich minderwertig fühlen, darauf an, ihnen Rückgrat zu verleihen. Selbständigkeit und Selbstgefühl muß vorbeugend und ausgleichend angebahnt werden. Den Glauben an sich selbst erwecken. Können vermitteln. Zum Erkennen vorhandener Vorzüge verhelfen. Einer Ueberwertung äußerer Dinge entgegenwirken. Herausbilden vorhandener Qualitäten. Das ist der Weg, den wir zu beschreiten haben. Nicht immer wird er zum Ziele führen, denn Erziehung ist Versuch, nichts weiter. Häufig wird all unser Wollen und Bemühen zwecklos sein, unbewußte Momente können als Ursache hinter dem Minderwertigkeitsgefühl stehen. Dann wird eine heilpädagogische Behandlung — Erziehungsberatungsstellen und Ärzte weisen den Weg zu ihr — herangezogen werden müssen, um Hilfe zu bringen.

Nicht um gelegentliche selbstquälerische Stimmungen eines Kindes dreht es sich hier, um keinen Preis sollte man mit Kanonen nach Späßen schießen. Wo aber das allgemeine Verhalten eines Kindes darauf schließen läßt, daß es unter dem Eindruck steht, anderen zu mißfallen, dort ist es Pflicht, dem entgegenzuwirken.

Martin Böttcher:

„... was wissenschaftlich arbeiten heißt“

Unter dem Titel „Man mache den Studenten klar...“ wies Lothar Wiesner im „Abend“ vom 30. Juli darauf hin, daß der Prügelgeist unter der Studentenschaft seinen Ursprung nicht nur in der wirtschaftlichen Notlage hat; vielmehr prägen die rechtsradikalsten Studenten aus Ueberzeugung, aus ihrem kostenmäßigen Ehrbegriff. Aus der Gegenüberstellung des Unterrichtsbetriebes an der Deutschen Hochschule für Politik und der Universität kommt Wiesner dann zu der Forderung: „Man mache den Studenten klar, was wissenschaftlich arbeiten heißt.“

Diese Forderung ist durchaus berechtigt. Nur vergesse man auch nicht, daß es an der Hochschule für Politik leichter ist, wissenschaftlich zu arbeiten. Die Absolviierung der Hochschule für Politik verleiht keinerlei Berechtigungen. Daher finden sich hier nur solche Leute zusammen, die wirklich aus ehrlichem Wissensdurst studieren. Die Universität dagegen heberbergt heute Tausende von Verlegenheitsstudenten: Abiturienten, die die Wahl hatten, etwa in einen kaufmännischen Betrieb als Lehrling einzutreten und trotz Abitur im großen Heer der Arbeit unterzutauken, oder zur Universität zu gehen und vielleicht doch später einmal mit Staatsexamen und Doktorat ein sicheres Brot zu finden, und die sich dann für das Studium entschieden haben. Sie merken nach einiger Zeit, daß sie zum Studium eigentlich ungeeignet sind, bleiben aber auf der Universität, weil sie ja keine Aussicht haben, in einen Beruf zu kommen. Man mache diesen, vom Nationalsozialismus aufgepeitschten Kleinbürgerlichen, oft mit einer tüchtigen Portion Ständesdünkel versehenen Verlegenheitsstudenten einmal klar, was wissenschaftlich arbeiten heißt! Sie sind nur zu gern bereit, das Kollegheft mit dem Schlagring zu vertauschen.

Die Universität ist ein traditionsüberlasteter Betrieb. Noch immer wird von den Professoren so getan, als sei die alma mater eine Stätte ernster Forschungsarbeit. In Wirklichkeit dient sie heute zu 99 Proz. der Berufsausbildung für spätere Rechtsanwält, Richter, Lehrer und Beamte. Noch immer

gibt es Studenten, für die die Universität zunächst einmal Befreiung vom Schulzwang bedeutet und die als Korporationsstudenten zwei oder mehr Semester ausschließlich ihrem Verbindungsbetrieb opfern. Das ist „akademische Freiheit“, die „Freiheit des Vernens“. Ergänzt wird das Bild durch die überfüllten Hörsäle, durch Übungen mit 200 bis 300 Teilnehmern. Und trotz aller Warnungen läßt der Ansturm auf die Universitäten nicht nach. Man sieht die Voraussetzungen zur wissenschaftlichen Arbeit sind auf der Universität heute kaum noch gegeben.

Diese Voraussetzungen müssen aber wieder geschaffen werden, falls das Radaustudententum von der Hochschule verschwinden. Man scheidet einmal die Spreu vom Weizen. Nach dem zweiten oder dritten Semester stelle eine pädagogisch gute Zwischenprüfung fest, ob der junge Student die Voraussetzungen zur Durchführung eines wissenschaftlichen Studiums mitbringt. Wenn nicht, dann hat er die Universität zu verlassen. Das liegt auch in seinem eigenen Interesse; denn schließlich muß es ihm angenehmer sein, nach einem Jahr die Universität verlassen zu müssen, als nach fünf oder sechs Jahren beim Examen durchzufallen. Eine fortlaufende Leistungskontrolle bis zum Schluß des Studiums soll dann feststellen, ob der Student auch wirklich wissenschaftlich weiterarbeitet. Und dann gebe man mehr als bisher begabten jungen Arbeitern Gelegenheit zur Durchführung eines Studiums. Wenn er den Schraubstock mit dem Hörsaal vertauscht, so zeugt das von einem wirklich ernst zu nehmenden Streben, das der Gesellschaft nutzbar gemacht werden muß. Vor allem aber schaffe man Zwischenprüfung und Leistungskontrolle. Wer dann an die Stelle wissenschaftlicher Arbeit Verbindungsrummel oder Radau setzt, wird von der Universität entfernt werden und wird Studenten Platz machen, denen klar geworden ist, was wissenschaftlich arbeiten heißt.

Man sieht, von welcher Seite man immer an das Problem Universität herangeht, auch wenn man es, wie Wiesner, unter neuen Gesichtspunkten ansieht, man kommt stets zum gleichen Ergebnis: Hochschulreform tut not.

bzw. zur geopolitischen Erkenntnis führenden Neuerscheinungen wird die angewandte Geographie durch das „Alpine Handbuch“ verwickelt, das vom Deutscher Alpenverein bei F. A. Brockhaus, Leipzig, herausgegeben ist. (2 Bände mit 176 Abbildungen, 4 Karten und 8 Tiefdrucktafeln, 2 Karten, Leinen je 14,50 M.) Dieses Sammelwerk stellt sich die Aufgabe, alle irgendwie wertvolle wissenschaftliche und technische Erfahrung des alpinen Wanderns kurz und übersichtlich darzustellen, um so dem Freund der alpinen Gebirge die Möglichkeit zu geben, sowohl das Gebirgswandern selbst wie auch die durchwanderten Gebirge in allem Reichtum zu erleben. Wohl selten ist auf dem Gebiet der Erdkunde ein Buch so überaus praktischen Wissens geschrieben worden.

Der erste Band zeigt uns die Natur der alpinen Gebirge, vor allem der Alpen. Die vier Abschnitte über die alpine Geologie und Wetterkunde sowie über die Tier- und Pflanzenwelt der Alpen läßt das Gebirge anschaulich vor uns erstehen, wir vermischen nur eine kurze Darstellung des in den Alpen siedelnden Menschen. Ein Wörterbuch alpiner Begriffe und eine alpine Geschichte in Einzeldaten sind wertvolle Ergänzungen.

Der zweite Band ist der technischen Seite des Alpenwanderns gewidmet. Ein Aufsatz über „Bergwandern und Bergsteigen“ führt ein, dann kommt die unvermeidliche und wertvolle Schulung des „Zurechtfindens im Gelände“. Sind so die Voraus-

setzungen für die Wahl des Weges gegeben, werden das „Klettern im Fels“, „das Gehen im Eis“ und „der alpine Skilauf“ mit allen technischen Winken und vielen Skizzen dargestellt. Daß dennoch trotz sorgfältiger Vorbereitung und Schulung Ueberräuschungen eintreten können, zeigen „Die Gefahren der Berge“, so daß Hinweise auf „Bergungslut und Rettung“ und „Ärztliche Betrachtungen“ ebenso willkommen sind wie die Darstellungen über „Das Bergführerwesen“, „Das alpine Jugendwandern“ und „Die alpinen Vereine“. Eine eingehende Anweisung für „Die Photographie in den Hochalpen“ schließt das inhaltsreiche Werk ab. Wilhelm Tietgens.

Krämpfe im Kindesalter

Die Kunst der Ärzte ist heute imstande, Krämpfe im Kindesalter in jedem Falle — wenigstens vorübergehend — zu beseitigen. Gegen mechanische oder elektrische Uebererregbarkeit haben sich Ligantol, Lebertran und Höhenjonne bestens bewährt. Krämpfe, die eine Folge rachitischer Erkrankung sind, treten meist im Anschluß an den lichtarmen Winter auf, also im Frühjahr. Die Epilepsie wird nach wie vor auch im Kindesalter mit Brom behandelt. Wenn das Mittel nicht hilft, geht der Arzt zu der Verordnung von Luminal über, das in den meisten Fällen Jahre hindurch gut vertragen wird.

Dr. S.

